

Sri Aurobindo über Christus

Buch VI – Canto 2 (aus dem spirituellen Epos SAVITRI)

Wer nur sich selber retten will, lebt still und einsam,
doch wer die Menschheit retten möchte, muss auch ihre Schmerzen teilen.
Dies soll ein jeder wissen, der dem grandiosen Drang dazu gehorcht.
Die Großen, die erschienen, um die leidensvolle Welt zu retten,
sie zu befreien aus dem Schatten des Gesetzes und der Zeit,
müssen sich beugen unter das Joch von Leid und Schmerz.
Sie werden mitgerissen von dem Rad, das zu zerbrechen sie erhofften.
Auf ihren Schultern müssen sie des Menschen Schicksalslasten tragen.
Des Himmels Schätze bringen sie, mit ihren Leiden zahlen sie den Preis.
Oder sie zahlen für des Wissens Gabe mit dem eignen Leben.
Der Gottes-Sohn, geboren als der Menschen-Sohn,
hat jenen bitteren Kelch geleert, der Gottheit Schuld auf sich genommen,
die Schuld, die der Ewige dem gefallen Menschenwesen schuldet,
hat seinen Willen an den Tod gebunden, an ein Leben voller Kampf,
das sich vergebens nach Ruhe und ewigem Frieden sehnt.
Jetzt ist die Schuld bezahlt, getilgt die Rechnung unsres Ursprungs.
Der Ewige erträgt das Leiden in der menschlichen Gestalt.
Er hat mit seinem Blut das Zeugnis der Erlösung unterschrieben:
Er hat die Tore seines unsterblichen Friedens aufgetan.
Die Gottheit zahlt Entschädigung an die fordernde Kreatur.
Der Schöpfer trägt jetzt des Gesetzes Last von Schmerz und Tod.
Eine Vergeltung trifft den inkarnierten Gott.
So bahnte seine Liebe des Sterblichen Weg zum Himmel:
Er hat sein Leben und sein Licht dahingegeben,
um sterblicher Unwissenheit dunkle Rechnung auszugleichen.
Es ist vollbracht, dies schreckliche geheimnisvolle Opfer,
von Gottes Marterleib dahingegeben für die Welt.
Gethsemane und Golgatha heißen sein Los.
Er trägt das Kreuz, an das des Menschen Seele angenagelt ist.
Der Masse Flüche bilden sein Geleit.
Beleidigung und Hohn sind Anerkennung seines Rechts.
Zwei Diebe, die mit ihm getötet werden, lästern seinen großen Tod.
Mit blutender Stirne hat er den Weg des Heilands beschritten.
Er, der die eigene Identität mit Gott gefunden hat,
bezahlt mit seines Leibes Tod die ungeheuerere Erleuchtung seiner Seele.
Seine Erkenntnis triumphiert unsterblich durch sein Sterben.
Geschlagen und gemartert, als er niedersinkt auf dem Schaffot,
verkündet laut die Stimme des Gekreuzigten, „Ich, Ich bin Gott.“
„Ja, Gott ist alles“, tönt des Himmels todlose Erwidern zurück.
Die Saat der Göttlichkeit schläft im Herzen der Sterblichen.
Der Göttlichkeit Blüte wächst auf dem Weltenbaum:

Es sollen alle Gott entdecken in dem Selbst und in den Dingen.
Doch wenn ein Bote Gottes kommt, der Welt zu helfen,
und er der Erde Seele hin zu höheren Dingen führen will,
muss auch er jenes Joch tragen, das wegzunehmen er gekommen ist.
Auch er muss jenen bitteren Schmerz ertragen, den er heilen wollte.
Wäre er ausgenommen von der Erde Schicksal und davon nicht heimgesucht,
wie sollte er die Übel heilen, die er nie verspürte?
Er deckt den Todeskampf der Welt mit seiner Ruhe zu.
Doch wenn dem äußern Auge auch kein Zeichen sichtbar,
dem zerrissenen Menschenherzen Friede nicht gegeben wird,
so ist der Kampf doch da, und er bezahlt den unsichtbaren Preis.
Das Feuer und der Streit, das Ringen sind im Innern.
Er trägt in seiner eignen Brust die Welt mit ihrem Leiden.
Auf seinem Denken liegen ihre Sünden, und ihr Elend ist sein eignes.
Der Erde alte Bürde lastet schwer auf seiner Seele.
Die Nacht und ihre Mächte suchen seine zarten Schritte heim.
Er hält den Würgegriff des Feindes, des Titanen, aus.
Sein Weg ist eine Schlacht und eine Pilgerfahrt.
Ihn trifft des Lebens Übel, und er ist befallen von dem Schmerz der Welt:
Millionen Wunden klaffen insgeheim in seinem Herzen.
Ohne Schlaf ist er unterwegs durch eine nie endende Nacht.
Die Kräfte seiner Widersacher versperren ihm massenhaft seinen Pfad.
Sein innres Leben gleicht einer Belagerung, einem Gefecht.
Noch schlimmer mögen seine Kosten werden, noch entsetzlicher der Schmerz:
Seine umfassende Identität und allbeherbergende Liebe
sollen des Kosmos große Angst in seine Tiefen bringen.
Die Sorge aller lebenden Geschöpfe soll zu ihm kommen,
an seine Tore klopfen und mit ihm in seinem Hause leben.
Ganz furchtbar kann ein Mitleidsband jedwedes Leiden
in seinen eignen Kummer einbinden,
den Todeskampf in aller Welt zu seinem eignen machen.
Dann tritt ihm eine alte böse Feindeskraft entgegen.
Er wird gepeitscht mit Geißeln, die der Welt erschöpftes Herz zerreißen.
Das Weinen der Jahrhunderte sucht seine Augen heim.
Er trägt das blutbefleckte Feuerhemd jenes Zentauren.
Das Gift der Welt hat seine Kehle angesteckt.
Und auf dem Marktplatz in der Hauptstadt der Materie,
inmitten all des Feilschens jenes Umtriebs, den man Leben nennt,
wird er gebunden an den Pfahl ewigen Feuers.
Er brennt an einem unsichtbaren, ursprünglichen Rand,
damit Materie gewandelt werden kann in einen Stoff des Geistes:
Er ist das Opfer in der eignen Opferhandlung.
Gebunden an der Erde Sterblichkeit erschafft hier der Unsterbliche,
indem er auf den Wegen dieser Zeit erscheint und untergeht,
durch die Stundenschläge der Ewigkeit des Gottes großen Augenblick.

Er stirbt, dass die Welt neu geboren werden und leben kann.
Und wenn er auch den fürchterlichsten Feuern entrinnt,
die Welt nicht einbricht in ein Meer, das ihn ertränkt,
wird hoher Himmel nur errungen durch ein hartes Opfer:
Kampf und bitterem Leiden muss ins Auge schauen, wer die Hölle besiegen will.
Eine dunkle verborgne Feindschaft hat sich eingenistet
in den menschlichen Tiefen, im verborgenen Herzen der Zeit,
und sie verlangt das Recht, Gottes Werk zu verändern und zu ruinieren.
Geheime Feindschaft überfällt den Marsch der Welt aus einem Hinterhalt.
Sie hinterlässt ihr Mal auf unserm Denken, Reden, Handeln:
Sie prägt Flecken und Fehler allen Dingen auf, die man hier tut,
bis sie vernichtet wird, ist der Friede auf Erden untersagt.
Zwar ist der Feind nicht sichtbar, doch der unsichtbare
ist rings um uns, und uns belagern ungreifbare Kräfte.
Berührungen aus Feindbereichen und Gedanken, die nicht unser eigen sind,
tun uns Gewalt an und bezwingen das verworrene Herz.
Unsere Leben sind gefangen in einem zweideutigen Netz.
In alter Zeit ward eine gegnerische Kraft geboren:
Als Eindringling ins Leben des sterblichen Menschen
verbirgt sie vor ihm den geraden unsterblichen Pfad.
Herein drang eine Macht, die das ewige Licht verhüllen sollte.
Eine Macht trat dem ewigen Willen entgegen
und lenkte die Botschaft des unfehlbaren Wortes ab.
Sie verzerrte die Umriss des Plans des Kosmos:
Ein Flüstern lockt des Menschen Herz zum Bösen,
es schließt der Weisheit Augen und der Seele Schauen,
es ist der Ursprung unsres Leidens hier,
es bindet diese Erde an das Elend und den Schmerz.
Dies alles muss besiegen, wer den Frieden Gottes niederbringen will.
Der Mensch muss diesen Feind, der in der Brust verborgen haust,
erst überwinden, oder er verfehlt sein höheres Schicksal.
Dies ist der Krieg im Innern, welcher unentrinnbar ist.

Hart ist des Welt-Erlösers schwere Aufgabe.
Die Welt wird selbst zu seinem Gegner.
Die er erlösen will, sind seine Widersacher:
Verliebt ist diese Welt in ihre eigene Unwissenheit,
ihre Finsternis wendet sich ab von dem Erlöserlicht.
Sie gibt das Kreuz in Zahlung für die Krone.
Sein Werk ist jener kleine Schimmer Herrlichkeit in einer langen Nacht.
Er sieht den langen Marsch der Zeit, das wenige, was er gewann.
Ein paar nur sind errettet, und der Rest ringt weiter und versagt:
Vorbei ging eine Sonne, Schatten finstrier Nacht fällt wieder auf die Erde.
Gewiss, es gibt die frohen Wege, die sich Gottes Sonne nahen.
Doch wenige nur sind es, die den sonnenhellen Pfad betreten.

Nur die in ihrer Seele rein sind, können im Licht wandeln.
Ein Ausweg ist gewiesen und ein Weg zu schwierigem Entkommen
aus diesem Leiden, aus der Finsternis und aus den Ketten.
Wie sollen aber diese wenigen Entkommenen die Welt erlösen?
Der Menschheit Masse schleppt sich weiter unter diesem Joch.
Doch ein Entkommen, sei es noch so hoch, erlöst das Leben nicht,
Leben, das hinterlassen wird auf einer gefallenen Erde.
Entrinnen kann preisgegebene Menschheit nicht zur Höhe führen,
ihr nicht den Sieg herniederbringen, noch die Herrschaft Gottes.
Drum muss eine größere Macht erscheinen und ein mächtigeres Licht.
Wenn auch das Licht auf Erden wächst und schon die Nacht zurückweicht,
muss doch der Mensch, bis das Böse in seinem eignen Heim vernichtet ist
und Licht eindringt in der Welt unbewusste Basis
und bis die gegnerische Kraft zugrunde ging,
noch weiter schaffen, da sein Werk erst halb getan ist.
Und doch mag jemand kommen, stark gewappnet, unbesiegbar.
Sein unbewegter Wille trifft auf die bewegte Stunde.
Die Schläge dieser Welt können dies Siegerhaupt nicht beugen.
Wächst auch die Nacht noch, seine Schritte bleiben ruhig und Gewiss.
Weicht auch das Ziel zurück, er treibt sich nicht zur Eile,
er wendet sich nicht an die hohen Stimmen in der Nacht.
Er fleht auch nicht um Hilfe von den niedrigeren Göttern.
Ganz fest sind seine Augen auf sein unveränderliches Ziel gerichtet.
Gewöhnlich wendet man sich ab oder wählt die leichtern Pfade,
doch er hält sich an den einen, den hohen schweren Weg,
der allein zu den Gipfeln des Ewigen steigen kann.
Die unsäglichen Ebenen haben schon seinen Schritt verspürt.
Er hat die Erde und den Himmel zu seinen Werkzeugen gemacht.
Doch fallen vor ihm auch der Erde und des Himmels Grenzen hin.
Er überschreitet ihr Gesetz, aber verwendet es als Mittel.
Er hat des Lebens Hände ergriffen und sein eignes Herz bemeistert.
Täuschungen der Natur vermögen seine Schau nicht zu verführen.
Unbeugsam ist sein Blick auf der Wahrheit so fernes Ziel gerichtet.
Des Schicksals dumpfer Widerstand kann nicht seinen Willen brechen.
In jenen fürchterlichen Gängen, auf jenen unheilvollen Pfaden
ist seine Seele unverwundbar, wird sein Herz nicht umgebracht.
Er überlebt den Widerstand irdischer Mächte
und auch die Hinterhalte der Natur und dieser Welt Attacken.
Sein Geist hat Schmerz und Freude überschritten
und sieht das Böse wie das Gute mit Ruhe und gelassnem Blick.

*Aus: SAVITRI, HINDER & DEELMANN
Übersetzung: Heinz Kappes*